

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Aufstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Anserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor-mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Der f. f. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den f. f. Landesregierungs-Konzeptspraktikanten Josef Friedl zum f. f. Landesregierungskonzipiten ernannt.

Der f. f. Landespräsident im Herzogtume Krain hat den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr in Nassau Franz Bevc in Nassau, Josef Dolinar in Nassau, Johann Gancik in Trzic, Franz Novak in Nassau und Josef Selko in Nassau die mit der Allerhöchsten Entschließung vom 24. November 1905 gestiftete Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 12. Juni 1907 (Nr. 133) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Drei in dem Kinematographen-Theater der Irma Handl in Wien, IX., Alserstraße 18, saßtige Bilderrollen.

Nr. 11 «Grobian» vom 10. Juni 1907.

Nr. 10176 «L'Indipendente» vom 4. Juni 1907.

Nr. 62 «L'Eco del Baldo», V. Jahrgang, ddto. Riva, 4. Juni 1907.

Nr. 12 «Chud'as» vom 8. Juni 1907.

Die nach der Konfiskation veranstaltete zweite Auflage der Nr. 12 «Chud'as» vom 8. Juni 1907.

Nr. 21 «Zemla i Wola» vom 1. Juni 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Japan und die Vereinigten Staaten.

Wenn auch die ersten Meldungen über die Form der Anerkennungen des französischen Kabinetts zu guten Diensten zur Behebung der japanisch-amerikanischen Differenzen sich als ungenau erwiesen haben, steht es doch fest, daß die französische Diplomatie ihre Bereitwilligkeit, sich in diesem Sinne nützlich zu machen, zur Kenntnis beider Teile gebracht hat. In japanischen Kreisen der englischen

Hauptstadt wird, wie man aus London meldet, diese französische Kundgebung mit größter Befriedigung aufgenommen. Man betont, Japan könne es nur als sehr willkommenes Vorzeichen für das eingeleitete engere Verhältnis zu Frankreich ansehen, daß die Regierung des letzteren sich zu einem so freundschaftlichen Akte veranlaßt gesehen hat. Erfreulicherweise könne aber bisher von einer Zuspiitung des Verhältnisses zwischen Japan und den Vereinigten Staaten keine Rede sein und die ausgesprochene Tendenz beider Regierungen, neue Fraktionen zu hemmen und die vorgekommenen keine Bedeutung gewinnen zu lassen, dürfte sich stark genug erweisen, eine Gefahr in dieser Richtung auch pro futuro fernzuhalten. Japan verstehe völlig die schwierige Lage der antifranzösischen Zentralregierung gegenüber der Verwaltung von San Francisco und sei darum fest entschlossen, es an Geduld nicht fehlen zu lassen. Immerhin sollten Symptome, wie das der Abordnung einer Deputation an den Viscount Hahachi, die Ausschaffungen einiger japanischen Blätter und die gemeldeten Äußerungen des früheren Premierministers Okuma gebührende Beachtung finden, da sie darten, daß das japanische Volk gewisse Forderungen wegen der Würde des Landes um jeden Preis aufrecht erhalten zu sehen wünscht. Der „Hochi Shimbun“ in Tokio schreibt: „Wenn sich ähnliche Ungerechtigkeiten und Verfolgungen gegen die Bürger einer europäischen Nation ereignen würden, käme es sicher zu den stärksten Ausbrüchen des Unwillens bei der ganzen betreffenden Nation. Der Zwischenfall von San Francisco betrifft nicht nur die Rechte der dortigen Japaner, sondern die Ehre Japans“. Insbesondere des Grafen Okuma Auftritt sei sehr bemerkenswert. Der langjährige Finanzminister und spätere Premierminister des Reiches ist eine Macht im Lande und wenn er für eine nationale Konzentration behufs Erreichung einer befriedigenden Beilegung eintritt, gebe er nur

der Stimmung aller Klassen Ausdruck. Graf Okuma habe sich zu seinem Auftritt wahrscheinlich durch den Gedanken veranlaßt gesehen, der eigenen Regierung sowohl, wie dem Auslande zu zeigen, daß die erstere das patriotische Empfinden des japanischen Volkes hinter sich habe.

Frankreich.

Die gewaltigen Demonstrationen der Weinbauer im Süden Frankreichs erregen die Aufmerksamkeit eines Teiles der Wiener Presse. Das „Neue Wiener Journal“ erblickt darin den bösesten der vielen bösen Zufälle, die das Kabinett Clemenceau bisher betroffen haben. Die „Weinrevolution“ sei eine sehr ernste Sache, da eine fanatische Erregung den ganzen Süden — seit jeher der Antipode des Nordens — ergriffen zu haben scheint, und es furchtbar wäre, sie etwa in Blut ersticken zu müssen. Die französische Regierung wird tief in die Taschen der anderen Steuerträger greifen müssen, um durch Subventionen die Weinbauer so lange zu unterstützen, bis eine neue Bodenwirtschaft an die Stelle des Weinbaues getreten sein wird. In anderen Staaten, wie beispielsweise in Österreich, hat die Gesetzgebung den Kampf gegen die Weinsteinerzeugung längst aufgenommen. Frankreich ist rückständig in bezug auf einen wirtschaftlich so wichtigen Produktionszweig wie die Weinproduktion.

Die „Österreichische Volkszeitung“ will abwarten, ob das Ministerium Clemenceau der gewaltigen Bewegung Herr zu werden vermag. Wenn auch die Agitation unter den Winzern vorwiegend durch soziale Momente beeinflußt ist, so müssen sich doch schon in die Bewegung starke politische Umtriebe. Von der äußersten Linken sowohl als von der äußersten Rechten will man sich der großen südfranzösischen Gärung bemächtigen.

Das „Illustrierte Extrablatt“ blickt mit Begegnis auf diese Gestaltung der französischen Ver-

Seele in das Losen des Wetters. Der Donner sprach ihm das erlösende Wort.

Frei sein von Menschenkunst und Mitleid! An der Erde Brust allein Trost suchen für Leid und Sehnsucht. — Für die menschliche Gesellschaft war er ein Ausgestoßener. Die Lieblichkeit der Welt in der Schönheit einer Menschenseele zu finden — die Wunder der Schöpfung in lieben Menschenaugen sich spiegeln zu sehen — es war ein Traum!

Hinaus in den Sturm, der ein rechter Wohltäter der müden Seelen ist, in der großen Erregung der Natur zur Ruhe kommen mit seinem eigenen kleinen Weh. Es witterleuchtete in Michaels Gesicht von den harten Entschlüssen, die seine Seele durchzitterten.

Zwei angstvolle Augen sahen es. Leonettes Schwester, Ethel, teilte ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Wetter draußen, das sie erschreckte, und dem Aufruhr in Michaels Seele, der sich deutlich in seinem Antlitz spiegelte. Und als der blonde Mann sich plötzlich erhob und trotz der Bitten der Freunde, zu bleiben, Abschied nahm, huschte Ethel geräuschlos aus dem Zimmer.

— Die Nacht legte ihre Arme um Michael, der ihren Hauch gierig trank. Der Himmel hatte seinem Zorn in Blitz und Donner genug getan; nun schaute er still auf die zitternde Erde. Nur ab und zu zuckte es von großen Gedanken in seinem Antlitz.

Michael ging nicht die große Straße, die von der Aufzährt vor dem Hause in das Innere der Stadt führte. Er wählte den Weg, den er gekommen. — Auf dem nassen, schwarzen Boden lagen die Glanzlichter der schimmernden Fenster wie ein Abschiedsgruß, den ihm das Haus nachsandte. Zwischen den hellen Streifen drängte sich das Dunkel zu seltsamen Schattierungen zusammen, die sich an Michaels Füße zu flammern schienen.

Auf Michaels Seele senkte es sich wie ein dicker, grauer Nebel. Die vorsichtigen Stimmen ringsum klangen noch leiser, die mitleidigen Gesichter rückten weiter von ihm ab. Es war, als zögern sie sich mit all dem Licht, das sie umgab, langsam in weite Fernen vor Michael zurück, und ließen ihn allein im Dunkeln.

Einen Augenblick schien es ihm, als müsse er laut um Hilfe rufen, als müsse er seine Seele in die Knie zwingen:

„Verläßt mich nicht, ich brauche eure Liebe, euer volles warmes Herz! In den Nächten der Trauer und des Todes in meinem Zellengrabe sehnte und hoffte ich auf eure Freundschaft — gebt, gebt euch mir!“

Michael kam nicht dazu, seine Seele vor den Menschen zu demütigen. Eine mächtige Stimme klopfte urplötzlich an die Scheiben, umbrüllte das Haus, daß es zitterte.

Die Frauen erschraken. „Ein Gewitter — um diese Zeit!“ Sie vergaßen die Reserve in Ton und Haltung. Vernetta, des Freundes Frau, deren sanftes, müdes Burne Jones-Gesicht Michael in guten Tagen oft ein Vorwurf zum Gestalten gewesen, schmiegte sich ängstlich an ihren Mann. Bei jedem Zucken des Blitzes im grünfahlenen Licht des Zimmers schloß sie die Augen. Die wahnförmige Furcht wischte jede Spur von Farbe aus ihrem Gesicht.

Bon Michaels Seele sank die große Last der Schwäche. Wie in ein erfrischendes Bad tauchte seine

Husshend folgten sie seinen Schritten, jetzt hatte ihn einer der größten eilendsten Schatten erreicht.

Eine weiche Hand schmiegte sich in die Michaels. Überrascht blieb er stehen.

Ethels bittende Augen tauchten in die seinen.

„Nicht an das Meer gehen!“ stammelte sie schüchtern.

Er lächelte müde. Das war's! Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er aus ihrem Hause vielleicht direkt in den Tod ging. Er richtete sich hoch auf und deutete auf den stillen, schmalen Weg, der auf das ferne Brausen des Meeres zu lauschen schien.

„Dieser Weg, der einsame, den ich mir zum Wandern erwählt, ist auch zugleich mein Ziel — ich suche den Tod nicht.“

Ihre Hand drückte die seine lebhafter. „So lassen Sie mich mit Ihnen ziehen!“ Es klang wie ein Jubelruf.

Michael war es, als hörte er wieder wie am Nachmittage nach langer, langer Trennung die Stimme der See, als sähe er wieder ihr Mitleid — und wieder wie im Angesicht des Meeres kamen ihm die Tränen. Er führte die Hand des Mädchens an seine Lippen.

„Gott weiß, wie ich Ihnen danke — aber ich darf Ihr Opfer nicht annehmen. Auf meinem Wege liegen die Schatten der Einsamkeit, das Dunkel des Grams. Die Blume der Freude kann nicht ohne Sonne gedeihen. Und Mitleid allein lohnt das Sonnengold nicht!“

„Und wenn es nicht nur Mitleid wäre —?“

Ganz leise klang es, aber Michael hörte es doch. Mit einem Fauchzen riß er Ethel an sich.

Der einsame Weg zitterte von Glück, daß er es war, der dem Traume des müden Mannes die Erfüllung brachte.

hältnisse. Die Republik ist zwischen zwei Extreme eingewängt, gegen die sie sich mit Aufgebot aller Kräfte zur Wehr setzen muss. Gegen den Amerikanismus, der auch bei der Weinbauerrevolte die Hand im Spiele zu haben scheint, und gegen den radikalen Sozialismus, der Frankreich von heute auf morgen in einen Kollektivstaat verwandeln möchte.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Juni.

Das „Deutsche Volksblatt“ bemerkt zu den ungarischen Blätterstimmen über die frühzeitige Abreise Seiner Majestät des Kaisers aus Budapest, es sei seltsam, daß man gerade dort über Dinge erstaunt ist, die alle Welt begreiflich und erklärlich findet. Das Blatt kritisiert herb die Art, wie man in Budapest das Krönungsjubiläum feierte, und bemerkt, daß die Abgeordneten, die unter der Führung des Abgeordneten Madarasz dem Krönungsjubiläum aus dem Wege gingen, den Kern der gegenwärtigen Regierungsmehrheit bilden. — Die „Deutsche Zeitung“ meint, die Behandlung der Rumänen und Kroaten im Abgeordnetenhaus, noch mehr aber die offenkundige Tatsache, daß die Koalition sich von ihrem Ziele, die Krone matt zu setzen, nicht abbringen läßt, müßten die Bedenken der Krone erregen. Der Monarch könne seine Prärogative nicht opfern, da er damit den letzten Rest der Reichseinheit preisgeben würde. Die Krone müßte auf Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes in Ungarn dringen, daß sich in Österreich bewährt habe.

Die Frage der Vermehrung der Vizepräsidentenstellen des Abgeordnetenhauses von zwei auf vier dürfte, wie die „Deutsch-nationale Korrespondenz“ meldet, bereits bei der Konstituierung des Hauses zur Anregung und voraussichtlich auch zur Entscheidung gelangen. Um diese Vermehrung durchzuführen, bedarf es keiner Regierungsvorlage, sondern das Haus hätte aus eigener Macht eine ausschließlich diesen Punkt der Geschäftsordnung betreffende Änderung zu beschließen. Es würde dann wahrscheinlich der Präsident des Hauses der größten Partei, derzeit also den Christlichsozialen, zu entnehmen sein. Auf die freiheitlichen Deutschen, auf die Sozialdemokraten, die Czechen und die Polen entfielen je eine Vizepräsidentenstelle, womit allen Forderungen der Parteien entsprochen und auch den praktischen Bedürfnissen

Rechnung getragen wäre. Eine Vermehrung der Zahl der Schriftführer und Ordner (bis jetzt waren 12 Schriftführer und 2 Ordner) wäre ebenfalls wünschenswert, aber in jeder Beziehung von geringer Bedeutung. Eine Änderung der Geschäftsordnung in dieser Richtung würde auf kein Hindernis stoßen, wenn man sie nicht etwa mit anderen Fragen verknüpft.

Heute hat der Staatssekretär des Foreign Office, Sir Edward Grey, offiziell die Internationale Nordsee-Konferenz eröffnet, zu welcher Russland, Deutschland, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden und Norwegen Delegierte ernannt haben. Die Hauptaufgabe der Konferenz besteht darin, Mittel gegen die Entvölkerung der Fischerei-Revire zu suchen, welche infolge der in größerem Maßstabe und mit modernen Mitteln ausgeführten Dampferfischerei im Fortschreiten begriffen ist. Die Delegierten werden in ihrer Arbeit durch ein reiches hydrographisches und biologisches Material unterstützt werden, welches von den verschiedenen Spezial-Komitees gesammelt worden ist.

In einer Betrachtung über die politisch e Situation in England führt das „Vaterland“ aus, daß sich dort die liberale Partei bisher nicht besonders regierungsfähig gezeigt habe. Ihre Politik mache den Eindruck, daß sie ohne weiten Überblick, ohne gründliche Überlegung entworfen worden sei; ihr führender Staatsmann müsse einen seiner großen Pläne nach dem anderen fallen lassen. Man nehme Campbell-Bannermans Absichten nicht mehr ernst, und glaube nicht, daß er einen einigermaßen wirksamen Plan zur Unterwerfung des Hauses der Lords besitze. Allerdings sei er noch keineswegs entmutigt.

Nach einer Meldung des Washingtoner Correspondenten der „Eveningpost“ soll sich der japanische Botschafter Visconde Aoki damit einverstanden erklärt haben, daß die bei den Aufläufen in San Francisco verletzten Japaner die Stadt wegen Schadenersatzes gerichtlich belangen. Demselben Blatte zufolge erklärte man im Staatsdepartement und auf der japanischen Botschaft, daß zwischen den Regierungen Japan und den Unionstaaten ein vollkommenes Einverständnis herrsche, das durch die Veröffentlichung sensationaler und hezenhafter Mitteilungen nur gestört werden könne.

fritt, ein neuer Lebens- und Tatenkreis beginnt, daß es völlig losgetrennt ist von der Schuld eines anderen, und wenn es auch das wäre, aus dem es seinen Anfang genommen, daß von einem Flüche nicht die Rede sein kann, der mit der Vernunft und jedem sittlichen Gesetze im Widerspruch steht. Alles umsonst! Alle Weisheit, alle Logik half über das Durchbare nicht hinweg, gegen das sich jede Faser in ihrem Innersten sträuben wird.

Heute noch nicht, nein, heute noch nicht! Morgen! Oder erst, wenn dieser Ferrol abgetan ist. Dann wird er sich freier fühlen.

So ging er nach der Mandelgasse. Der alte Dominik war nicht wenig erstaunt, ihn zu sehen.

„Was denn was passiert?“

„Nichts ist passiert! Laß doch deine Fragen und mache Licht im Laboratorium!“

Kopfschütteln folgte der Alte.

Johannes wartete im Garten, bis er zurückkehrte, seine Geschwätzigkeit fürchtend. Dann trat er erst ein.

Jetzt wirkte der Anblick niederschmetternd: die grüne Lampe, der Tisch, der Stuhl, der dunkle Fleck am Boden. Das ganze Drama gestaltete sich vor ihm, das sich hier einst abgespielt! Er sah den Mörder, seinen Vater, den entsetzlichen Griff! Er sah die kleinen blitzenden, hörte das Todesröheln des unglücklichen Opfers!

Und da saß er seit einem Jahre und kämpfte mit der Finsternis, ihr ureigener Sohn!

Er beugte das Haupt auf den Schreibtisch und brühte dumpf vor sich hin. Was jetzt? Was jetzt?

Soran muß helfen! Ob er nicht doch jetzt Halt macht vor ihm, dem Sohn eines Stubensand? Ob sich sein Blut nicht dagegen empört? Alles Wahnsinn! Ist er ein anderer geworden seit einer Stunde? Oder der selbe geblieben? Ja, war nicht diese Stunde die größte seines Lebens?

Dieser Weg zur Mutter! Hätte ihn jeder gemacht? Hatte er damit nicht bewiesen, daß er die Erbschaft des Vaters nicht angetreten? Hatte er das nicht schon unzählige Male bewiesen?

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Personenaufzug zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten.) Zu der „Frankfurter Zeitung“ wurde jüngst berichtet, daß bereits im alten China und auch im alten Rom ein Gefährt bekannt war, das vollkommen die Funktion unserer modernen Taxameterwagen erfüllte. Daß auch eine andere scheinbar moderne Erfindung, der Personenaufzug, vor einigen Jahrhunderten schon einmal da gewesen ist, dürfte kaum allgemein bekannt sein. Wie der Marquis von Dangeau (1638 bis 1720), ein Höfling Ludwigs XIV., in seinen Memoiren mitteilt, gab es bereits zu seiner Zeit in manchen vornehmsten Häusern Personenaufzüge. Der Marquis berichtet darüber: „Herr Villayer hat die sogenannten fliegenden Stühle erfunden, die mit Hilfe von Gegengewichten sich zwischen zwei Mauern auf- und abwärts bewegen und in die man sich nur hineinzusetzen braucht, um sich durch das Gewicht des eigenen Körpers in Bewegung zu setzen, und die man in jedem beliebigen Stockwerk anhalten lassen kann. Der Herzog von Orleans hat sich ihrer in Paris und in Chantilly oft bedient. Seine Schwiegertochter, die Tochter des Königs, hatte sich ebenfalls einen derartigen Aufzug zu ihren im ersten Stockwerk gelegenen Gemächern im Schloß Versailles machen lassen, aber als sie eines Abends den Aufzug benutzte, versagte die Maschinerie und der Stuhl blieb in der Mitte des Weges stehen. Drei Stunden mußte die Prinzessin in dieser Lage verharren, bis man ihre Rufe hörte und die Mauer aufriss. Dieses Mißgeschick verleidete nicht nur der Prinzessin jede weitere Benützung des Aufzuges, sondern verursachte, daß der Gebrauch des Fahrstuhles ganz außer Mode kam.“

— (Tod infolge Geljenstiche.) Aus Budapest, 12. d., wird gemeldet: Der frühere Besitzer der Budapester Spezialitätentrafik Karl Verj hat am Sonntag einen Ausflug unternommen, von dem er, von Gelsen ganz zerstochen, zurückkehrte. Verj war so unvorsichtig, die zerstochenen Körperteile aufzufräten. Es trat eine Blutvergiftung ein, der er gestern erlegen ist. Kurz vor seinem Tode wollte der Verstorbene ein Testament errichten, um einen großen Teil seines beträchtlichen Vermögens öffentlichen Zwecken zu widmen, doch verlor er das Bewußtsein, ehe er das Testament unterzeichnen konnte.

— (Eine Liebesstragödie.) Die hübsche Inhaberin eines Boardingshauses in Pittsburgh wurde die unschuldige Ursache eines Verbrechens. Der Mann der betreffenden Dame hatte seine Stellung verloren und dies veranlaßte die junge Frau, ihren

Sa, was war denn eigentlich mit diesem Vater, wenn er es mit klar abwägender Vernunft betrachtet, wie ihm, dem großen Psychologen, doch zufiel, hatte diese Frau in ihren schlichten Worten nicht ein erschöpfendes Bild von ihm gegeben, von ihrem Georg?

Er war der Liebe fähig, wurde geliebt, er arbeitete und sorgte für sie, blauer Himmel war über ihm, da kam der Dämon über ihn, der Alkohol! Dann ging's hinunter, immer hinunter, dem Abgrunde zu!

War das der geborene Verbrecher, das furchtbare Tier, das sein unglücksschwangeres Wesen in unberechenbarer Zukunft weitergibt? Nein, das war er nicht! Ein Gefallener war er, nicht der Sohn der Finsternis, sondern ihre leichte Beute. Cassan selbst hatte ja so geurteilt, oder irrte er sich?

Johannes stand hastig auf, holte den Karton mit der Tabelle und schlug mit zitternden Fingern die Tabelle G. S. auf.

„Die Intelligenz überwiegt die Instinkte, diese die Gefühle.“ Das war ja auch bei ihm der Fall, bei vielen tüchtigen Männern, die er kannte. Dann las er weiter: „Starker Triebmensch, brutal, intellektuell, epileptische Symptome.“

Wo stand da etwas von einer Verbrechernatur, die noch im Kinde zu fürchten wäre, im Enkel? Plötzlich sah er auf nach dem Schrank. Er erhob sich, machte einen Schritt vor, zögerte, dann öffnete er rasch den Schrank, griff nach dem Schädel des Stubensand.

Jetzt zitterten seine Hände, er hielt ihn weit von sich. Schäm dich, Johannes, dir darf kein Mut mehr fehlen! Dann trat er vor an den Tisch, in das Licht der Lampe, setzte sich und starrte auf das schneeweisse Totenhaupt, auf dem die grünen Licher der Lampe spielten.

Lange starnte er es an. Sein Blick froh in die leeren Augenhöhlen, seine Hand befühlte die zarte Wölbung des Hauptes.

„Armer Mann!“ Er ließ sein Haupt auf die Platte des Schreibtisches fallen, daß seine Stirne die Falte des Vaters berührte. Armer Mann!

(Fortsetzung folgt.)

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(88. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Johannes lief es kalt über den Rücken. Das war der Weg, den der Mörder Cassans genommen.

Und doch war es vielleicht besser so, wenn es nicht geheuer hier war. Eine feige Angst beschlich ihn, die Angst des Schuldbewußten.

„Gut. Vielleicht. Ich werde Ihnen noch darüber schreiben. Oder nein, nicht schreiben, kommen Sie!“ Er hielt sich den Kopf, um sich zurechtzufinden.

„Übermorgen um neun Uhr, durch die Gartenpforte. Ich erwarte Sie!“

Johannes wartete die Antwort Ferrols nicht ab und eilte aus dem dunklen Winkel, der Kramerstraße zu.

Bor der Destillation Ferrols stand ein Mann, die Arme am Rücken, anscheinend die Auslage betrachtend.

Johannes glaubte zu bemerken, daß ihn dieser Mann scharf von der Seite beobachtete. Er empfand ein eigentümlich prasselndes Gefühl und mäßigte seinen Gang. Langsam, schlendernd ging er die Treppe hinab; einmal pfiff er sogar. Dann stieg ihm plötzlich das Blut in das Gesicht. Immer wieder glaubte er Schritte hinter sich zu hören, doch als er sich umsah, war die Straße leer. Sie kam ihm überhaupt jetzt ganz anders vor. Der Lärm aus den Singspielhallen und Kneipen widerte ihn nicht mehr so an. Er begriff jetzt, wie man hineingehen konnte, gaffen, sich betäuben, fliehen vor sich selbst. Dann fasste ihn von neuem eine namenlose Angst, und er machte, daß er hinauskam.

Er konnte ja noch zurück nach Gundlach. Dann wußt er allen peinlichen Fragen aus, die ihn erwarteten. Man war wohl noch beisammen, die ganze Gesellschaft, der Möller, Soran, Märchen!

Wenn er ihr heute noch alles gestände, was sich zugetragen in dem dunklen Gewölbe. Die Erhebung der Mutter, ihre Qual und schwere Buße. Es mußte sie ja tief bewegen. Wenn er ihr noch einmal klarlegte, daß mit jedem Individuum, das in die Welt

Lebensunterhalt durch Gründung eines Boardingshauses zu suchen. Drei junge Leute, die in diesem Boardinghouse wohnten, verliebten sich in ihre Wirtin, so daß sich diese ihrer Zudringlichkeiten kaum mehr zu erwehren vermochte. Als sie von ihrem Manne aus Newyork die Nachricht erhielt, daß dieser wieder in Stellung sei, reiste sie heimlich nach Newyork ab. Sobald der jüngste ihrer drei Anbeter von ihrer Abreise erfuhr, machte er seinen beiden Rivalen Vorwürfe, daß sie die Dame verstießt hielten, und schloß sie nieder, ehe sie sich verteidigen konnten. Der Mörder erschloß sich darauf selbst in seinem Schlafzimmer.

— (Weil sie zu häßlich war.) Aus Neusandec wird gemeldet: Der Bauer Johann Dorosiewicz aus Kroscienko stand Samstag vor dem hiesigen Schwurgericht angeklagt wegen Mordes. Er hat aus Wut, weil seine achtzehnjährige Tochter so häßlich war, daß sie niemand heiraten wollte, sie in einem Streite erwürgt. Die Geschworenen verneinten die Frage auf Mord und sprachen den angeklagten Vater nur wegen Totschlages schuldig, worauf er zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde.

— (Ein entmenschtes Geschwisterpaar.) Die Geschworenen von Paris haben den 21jährigen Louis Dranowski und dessen 15jährige Schwester Felicie wegen Mordes an ihrem Vater, dem 50jährigen Maurice Dranowski, für schuldig befunden und Louis zum Tode verurteilt, Felicie wegen ihres jugendlichen Alters zu zwei Jahren Korrektion. Die Geschwister hatten mit ihrem Vater in Unfrieden gelebt, und bei Gelegenheit eines Streites versetzte Felicie ihrem Vater einen Schlag auf den Kopf mit einem Knüppel, während Louis dem Vater ein Messer ins Herz stieß. Nach dem Urteil wünschte eine von den Wachen, die das Geschwisterpaar ins Gefängnis geleiten sollte, dem Louis eine angenehme Nachtruhe. Der gemütvolle junge Mann antwortete darauf: „Wohl, aber vor dem Schlafen will ich noch tüchtig zu Abend essen.“ Es ist bemerkenswert, daß das französische Strafgesetz für die Hinrichtung von Vatermörtern die Bestimmung getroffen hat, daß der Delinquenter barfuß, das Haupt mit einem schwarzen Tuche bedeckt, zum Schafott geführt werden muß, und daß der Scharfrichter vor der Hinrichtung den versammelten Zuschauern das Todesurteil und seine Gründe in Gegenwart des Delinquenten vorzulesen hat.

— (Die Pariser und die Blumen.) Die Pariser sind große Blumenliebhaber; das zeigt eine Statistik über die Blumeneinfuhr in den Markthallen. Die Hallen erhalten jährlich für 9,190,000 Franken geschnittene Blumen. Man kann rechnen, daß dies etwa zwei Drittel des „Gesamtkonsums“ sind und daß im ganzen etwa 15 Millionen für Blumen ausgegeben werden. Von den Sendungen, die die Markthallen bekommen, stammen für 5,330,000 Franken aus dem Süden. 1½ Millionen davon kommen auf 2 Millionen Dutzend Rosen; 2,300,000 Franken auf 6 Millionen Dutzend Nelken; 500,000 Franken auf 6 Millionen Beilschenbüffets und 300,000 Franken auf Mimosen.

— (Der teuerste Baugrund.) Aus Newyork wird berichtet: Einen Rekordpreis zahlte der Käufer, der in Newyork soeben das Grundstück an der Ecke der 38. Straße und der 5. Avenue erworben hat. Der Baugrund misst 30 Meter Länge und nur 7½ Meter Breite. Für diese 225 Quadratmeter hat der Käufer 2,800,000 Kronen bezahlt, das bedeutet 12.444 K für einen Quadratmeter; ein anständiger Preis, selbst für amerikanische Verhältnisse.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Bon der Save bis zur Donau.

Bon Lea Natur. (Fortsitzung.)

Aber auch heutzutage kann die Save furchtbar werden! Wenn sich bei drückender Hitze ein Wölklein im Babin Kot zeigt, daß, mit Sturmesschnelle anwachsend, die Wiseller Berge, die Häupter der Uskoken in Finsternis hüllt, wenn Regengüsse die Quellen auffüllen — dann überflutet sie die Dämme, und ihre getrübten Wellen schlagen über Wiesen, Feld und Dorf. Geräte schwimmen in den Häufeln und suchen sich wirbelnd einen Weg ins Freie; Menschen eilen, „Kadunje“ (Trog zum Abbrühen geschlachteter Schweine) als Röhne benützend, einander zu Hilfe oder jagen nach schwimmenden Gegenständen. Schweineställe, Küsten, Fässer, Bäume, die das Wasser entwurzelt, Steine, Balken — alles, was das Wasser erreicht, muß mit — . . . Der Bauer kennt und fürchtet diese Macht! Auch bei Rann hat er einen wassergefüllten Berg, worin natürlich einst 2 Ochsen spurlos verschwanden und der sich im Laufe der Zeiten auch spalten wird, um Dorf und Stadt zu ertränken.

Aber ungeachtet der zu erwartenden Katastrophe dehnt sich das freundliche Städtchen aus seinen früher eng gezogenen, an den Mauern des Herrschaftsgartens noch fennbaren Grenzen und erstreckt sich gegen Wasser und Dorf. Weiß führt der Weg zur Stadt; grünende Sträucher, weiße Häuser neigen sich vor dem Wanderer und, umgaufelt von dem Glanze historischer Erinnerungen, umwoben von Poesie, steigt sie auf, die sagenalte Stadt Rann . . . Dickmaurig, viereckig, viertürmig hebt sich das ehrwürdige Schloss Rann, die Feste, die schon manchen Sturm aushalten. Stolz blickt die Burg — war sie doch die Beherrscherin der Stadt und heftet sich doch noch heute ein weiter Besitz von Feld und Wald an ihre Mauern!

Der Platz ist klein, auf dem der Wanderer, das Schloß betrachtend, steht; der Viehplatz heißt er, eine alte Johannistatue zierte ihn und blickt auf den Schlosspark zu ihrer Rechten, von dem eine Pappelallee zum gräflichen Meierhofe führt. Zu ihrer Linken senkt sich der Weg und führt vorbei am Schloß zu der grünen, einst wasserbedeckten Urbina. — Das Schloß soll erst im Jahre 1548 zum Schutz der Christenheit vielleicht nur restauriert, vielleicht auf den Trümmern eines früheren Schlosses aufgebaut worden sein. Es ist ja klar, daß die uralte Ansiedlung, der Rest einer Riesenstadt, wie das Volk sie nennt, nicht so lange ohne Befestigung hätte bleiben können. Man erzählt auch von einer kleineren Festung, die in der heutigen Gasse gestanden.

In den Türkenzeiten wird Rann oft als Schlachtfeld, und zwar noch vor dem Jahre erwähnt, in dem das Schloß erbaut worden. Im Jahre 1455 wurde ein kleines Christenheer von der Türkeneinvasion aufgerissen, der tapfere Anführer Senf mit vielen Bauern in Gefangenschaft geführt, wo er eines qualvollen Todes starb, indes sein Sohn Lösegeld für ihn sammelte. Aber nur nach tapferer Gegenwehr waren die Helden überwältigt worden; zweitausend Türkeneichen bedeckten das Schlachtfeld. Und schon fünf Jahre später zogen die Osmanen abermals gegen Rann, um sich den Weg nach Steiermark zu erzwingen. Aber wachsame Wächter standen an den Grenzen, schnelle Boten trugen die Türkenschriften von Ort zu Ort, Feuer brannten auf den Bergen. In Rann sammelte sich eine Schar, klein an Zahl, doch groß an Mut. In stiller Nacht bewegten sich die Krieger lautlos nach dem Türkencamp, und überraschend die Schlafenden. Nur einzelne feindliche Häuflein retteten sich und nahmen auf Umwegen die Rückkehr nach Bosnien. — Noch oft kamen die Türken auf ihren kleinen, flinken Rossen hergeslogen, aber stets prasselten ihre Stürme an den Mauern der Feste ab.

In dem Schloßtore hängt noch heute der Teil einer Kette, die von der einstigen Zugbrücke stammen soll. Bei einer Türkeneinvasion sprengte eine feindliche Kugel die Zugbrückenkette in drei Teile. Der eine fiel in die Save, der andere zu dem Kirchlein des hl. Veit auf der Anhöhe jenseits der Save und der dritte Teil hängt eben noch am Schloßtore . . .

Die starken Schloßmauern umschließen einen geräumigen Hof, worin sich weite Stall- und Kellerräume befinden. Nicht zu breite Treppen und weitläufige Korridore führen in den mit Skulpturen und Malereien reich gezierten Rittersaal, in den Zwinger sowie in die Kapelle, in welcher ein Franziskanerpater jeden Sonntag eine Messe liest. Obwohl die Tage der Robot schon längst verschwunden, zögert doch noch der Bauer, wenn er durchs Tor zur Treppe gehen muß, dem Ruf des Gerichtes folgend, das hier seinen Sitz aufgeschlagen.

Das Schloß mit seinen reichen Besitzungen gehört der gräflichen Familie Attems an. Der einfache alte Bauer erzählt gern von „unserem Grafen“: „Neunundneunzig Schlösser hat er; er könnte deren hundert haben, aber das erlaubt der Kaiser nicht, weil er ihm dann zu mächtig wäre.“

Vielleicht eine vage Erinnerung an den mächtigen Gillier, der seinen Kaiser in Schach halten konnte. — Der Name von Schloß und Stadt ist das verdeckte „Brezice“, d. h. „am Rain“, und kommt als solcher noch in alten Urkunden vor.

Drei schlanke Turmspitzen ragen über die Stadt in die Luft; gerade und breit führt die Hauptstraße durch die Stadt, gesäumt von beiden Seiten durch schmucke, weiße Häuser, und längs der linken Häuserreihe zieht sich der Tummelplatz böser Kinder! die Stätte lässiger Handwerker, die schmale „Gasse“. Wohlbekannt in weiten Kreisen ist hier eine Töpferei, worin zur Freude der Hausfrau die verschiedensten Tonwaren nach alten Formen gebrannt, glasiert und verziert werden. Die Motive der Verzierungen sind uralt und ähneln denen der Ostereier, wie sie bei den Slovenen üblich; die Form manches Hefens erinnert an „römische“ oder „keltische“ Funde aus alten Gräbern.

Durch die Gasse kommt man, den Zauber entlang, auf das „Land“; weiter führt der Weg längs der Mauer des großen Herrschaftsgartens, worin sich ein verwitterter Pulverturm befindet und verliert sich, in schmaler Zunge auf die Straße auslaufend. Verniegierige, lärmfundige Schuljungen beleben die Gasse. In einer Leinwandtafel tragen sie nebst Schulsachen große Stücke goldgelben Käferzbrotes; Obst mit einem Schluck Wasser bildet ihr Mittagsmahl. Der Weg nach Hause ist zu weit. Die Kinder sind gesund, lebhaft und stark; ein gewisser Trost ist ihnen eigen, der den Bildern der Jugend viel zu schaffen gibt. Sie lernen leicht, wenn sie wollen, eine vortreffliche Schule bietet ihnen reichlich Gelegenheit dazu, doch wirft beim Schulaustritte so mancher Bauernjunge, was man ihm mühsam beigebracht, als unnützen Ballast von sich. — Das große Schulgebäude, der weite Garten geben Zeugnis von der Fürsorge der Stadt für den Unterricht.

Durch die kleine Quergasse gelangt man zur freundlichen Pfarrkirche. Wir betreten den stillen Raum und gewahren ein altes, schönes Bild des Stadtpatrons, des hl. Laurentius. Fünf Altäre zieren das Innere der Kirche; ernst blicken von der Decke des Mittelschiffes die Gesichter der zwölf Apostel. Einiformig tönt das Ticken der großen Turmuhr; seltsame Schatten gleiten durch die Kirche; es rostelt im Gebeinekasten . . .

Wir schreiten über den Weg, der an neuen Häusern zu dem nach allen Regeln moderner Hygiene eingerichteten Spitäle führt, dessen Leitung in den Händen der barmherzigen Schwestern liegt, und gelangen zur alten Klosterkirche. Ein Gebäude edel und einfach. Daran schließt sich das Kloster mit dem weiten, hochummauerten Garten an. In der Kirche besitzen die Attems eine Gruft; wahrscheinlich stifteten sie Kloster und Kirche, da ihr Wappen drinnen zu sehen ist. Am Portikuslatte ist die Klosterkirche der beliebte Wallfahrtsort für Pilger aus fern und nah. Die Stadt wird von Pilgernden und Feilschen- den belebt; sie decken nach verrichteter Andacht ihren Bedarf an Zwiebel, von der die Krotten ganze Wagenladungen herbeiführen. Es ist dies ein Miniaturzweckmarkt gegenüber dem großen, der zwei Wochen später in Agram abgehalten wird.

Schattig verläuft die Kastanienallee längs der Klostermauer. Schon sind wir aus der Stadt. Auf freiem Platz steht die St. Rochuskirche, auch ein beliebter Wallfahrtsort. Am letzten Häuschen gewahren wir einen einfachen Ziehbrunnen; darin ist ein großer Schatz durch Zauber spruch gebannt. Vergebens alle Versuche, die Macht des Bösen zu brechen! Wie wird der Schatz gehoben werden — vielleicht liegt es deswegen in den Bäumen, vielleicht nehmen deswegen unruhige Geister, dem nahen Friedhof entstammend, ihren Weg so gerne zu diesem Brunnen, zur Allee . . . Klageende Eulen, kopflose Gestalten sind nicht das Schlimmste, was einem da begegnen kann. Vor mehreren Jahren, erzählt die Chronik, ging ein Straßenmeister in nächtlicher Stille an der St. Rochuskirche vorüber. Der Mann kam vom Bahnhofe, wo er mit guten Freunden gezecht. Still lag die Kirche da; der Mann blieb hin, das Tor der Kirche öffnete sich weit. Lichterglanz, Orgeltöne und Gesang schallten heraus. Der Benebelte bedachte nicht die für eine Andachtstübung so ungewöhnliche Stunde; er ging hinein. Aber Welch Entsetzen! Die an den Wänden und Altären brennenden Kerzen beleuchteten gespenstige Gestalten: der die Messe lesende Geistliche, der Ministrant, die Andächtigen trugen Totenkopfe, die ihn mit leeren Augenhöhlen grauig anstarren . . . Und nach dem „Missa est“ wandten sich alle nach ihm und erhoben drohend ihre Knochenhände . . . Der Schreck ernüchterte den Mann und warf ihn zu Boden. Auf allen vier Füßen kroch er aus der Kirche und morgens fand ihn der Besitzer des nächsten Hauses bewußtlos vor seiner Tür liegen. Er brachte ihn ins Spital, die Geister aber, die der Mann gesehen, holten ihn bald ab. — Das ist nur eine kleine Probe der Gespenstergeschichten, die man sich in Rann erzählt.

(Fortsitzung folgt.)

— (Frühjahrsinspizierung beim Infanterieregiment Nr. 27.) Gestern hat Herr Generalmajor Gottfried Seibt, Kommandant der 56. Infanteriebrigade in Görz, das Infanterieregiment Nr. 27 inspiziert und die Bitten und Beschwerden der Mannschaft entgegengenommen.

— (Neue Infanteriegewehrmunition.) Wie verlautet, ist die Einführung einer neuen Infanteriegewehrmunition in Vorbereitung. Es handelt sich um die Einführung einer neuen Spitzpatrone und eines neuen Gewehraufsauges.

— (Erledigte Militäristiftungsplätze.) Aus der Johann Rochus Freiherr von Dorfleith-Stiftung zwei Stiftungsplätze à 600 Kronen mit einmaliger Beteilung für arme Offiziers-töchter (Waisen). Die Beteilte muß sich am 16. August 1907 in der Pfarrkirche zu St. Stephan in Wien trauen lassen, widrigenfalls die Verleihung erlischt. Besuche bis 30. Juni an die k. k. Statthalterei in Wien. — Aus der Arbes-Ferrari-Fieschi-Stiftung ein Stiftungsplatz im Betrage von 84 K auf die Dauer des ledigen Standes für unbemittelte, ledige weibliche Waisen nach Offizieren vom Hauptmann abwärts, die elternlos sind, das 55. Lebensjahr überschritten haben und deren Väter bei einem Platzkommando in Verwendung gestanden sind. — Aus der Johann Graf Nobiliischen Offizierswitwen- und -waisenstiftung zwei Waisenplätze à 200 Kronen, für männliche Waisen bis zum vollendeten 18., für weibliche bis zum vollendeten 20. Lebensjahr, für mittellose Waisen beiderlei Geschlechtes, nach solchen Offizieren, welche beim f. und k. Infanterie-regiment Nr. 74 gedient haben. — Aus der Kaiser-Gebülläumsstiftung, durch Ernst Mauthner, Anzahl der Stiftungsplätze nach Zahl der Bewerber, Betrag des Stiftungsgenusses 320 K, einmalige Beteilung, für hilfsbedürftige weibliche Waisen nach f. und k. Militärintendanturbeamten. Die Besuche für die drei vorgenannten Stiftungen sind bis 15. Juli bei der Evidenzbehörde fällig. — Aus der Oberfriegskommissär Franz von Bachmann-Stiftung, Anzahl der Stiftungsplätze unbestimmt, Stiftungsgenuss zusammen 504 K, einmalige Beteilung. Anspruchsberechtigt sind in erster Linie hilfsbedürftige, sub-alterne, im Bereich des f. und k. 2. Korps wohnhafte pensionierte Militärbamten, mit Bevorzugung der Verheirateten; in zweiter Linie derlei qualifizierte Personen aus anderen Bereichen. Besuche bis 15. Juli an das Platzkommando in Wien.

— (Der III. Quartalstermin der Prüfung aus der Staatsrechnungswissenschaft) beginnt am 8. Juli, 8 Uhr früh. Die entsprechend gestempelten Besuche um Zulassung sind bis zum 20. d. M. beim Präsidium der Staatsprüfungskommission (derzeit Rektoratskanzlei der Universität Graz) einzubringen. Die Besuche haben die Angaben über die Lebensstellung und Vorbildung des Bewerbers zu enthalten sowie anzugeben, welche Lehrbehelfe benutzt worden sind. Die Bescheide über die Zulassung zur Prüfung sind von jenen Prüfungskandidaten, welche in Graz wohnen, vom 1. Juli an in der Rektoratskanzlei der Universität Graz abzuholen. Den auswärtigen Bewerbern wird die Erledigung durch die Post zugestellt werden.

— (Der Fleischkonsum in Laibach.) Wie wir einer statistischen Zusammenstellung der Schlachthausverwaltung entnehmen, wurden im Jahre 1906 im hiesigen Schlachthause geschlagen: 4535 Stück Rindvieh (3935 Ochsen, 276 Stiere und 324 Kühe), 8546 Schweine, 8523 Kälber, 2290 Schafe und Lämmer, 2679 Lämmer und Leitze und 35 Pferde; im Vergleich zum Vorjahr + 76 Stiere, 142 Kühe, 13 Kälber, 61 Schafe und 280 Lämmer und Leitze, dagegen — 107 Ochsen, 96 Schweine und 36 Pferde. Importiert wurden 24.886 Kilogramm verschiedener Fleischsorten, zumeist Kalbs- und Schweinesleisch. Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, hat sich der Fleischkonsum im Vergleich zum Vorjahr nur wenig gehoben, welcher Umstand wohl in erster Linie auf die hohen Fleischpreise zurückzuführen ist, die hauptsächlich durch den Andrang auswärtiger Viehhändler auf die kroatischen Märkte und durch den konstant zunehmenden Export von Vorstenvieh bedingt sind. Die Grenzperre gegen die Balkanländer hat übrigens nicht wenig dazu beigetragen, daß sich die Viehpreise trotz des erschwerten Exportes nach Deutschland auf der bisherigen Höhe erhalten konnten. Das Fleischhauergewerbe wurde in Laibach im vergangenen Jahre von 25 Personen ausgeübt.

— (Leichenbegängnis.) Gestern nachmittag um 1/25 Uhr wurde die am 11. d. M. hier verstorbene Schulleiterin i. R. Fräulein Emilie Guj zu Grabe geleitet. Um Leichenbegängnisse beteiligten sich die Schülerinnen der achtklassigen slovenischen Mädchenschule unter Führung ihrer Lehrerinnen, Herr Landesschulinspektor Levec, Herr Bezirkschulinspektor Mayer, Herr Magistratsrat und Referent im k. k. Stadtchulrat Laibach, ferner eine große Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen der städtischen Schulen sowie andere Leidtragende. — a.

— (Die Binnendifscherei in Österreich.) Im Maiheft der von der statistischen Zentralcommission herausgegebenen „Statistischen Monatschrift“ sind unter dem Titel „Die Binnendifscherei in Österreich“ die Ergebnisse der vom Ackerbauministerium angeordneten Erhebung zur Schaffung einer Statistik der Binnendifscherei zur Veröffentlichung ge-

langt. Die Publikation umfaßt: A. Allgemeine Fischereiverhältnisse in den offenen Gewässern (Bäche, Flüsse, Seen etc.) 1.) Ausdehnung, Einteilung und Rechtsverhältnisse der Fischwässer. 2.) Fischbestand und Bewirtschaftung, Aussang, Ertrag und Verkauf. 3.) Krebse und Muscheln. B. Teichwirtschaften. 1.) Allgemeine Verhältnisse und Betriebsanlagen. 2.) Aussang und Ertrag. 3.) Fischbestand und Zucht. Dem tabellarischen Teile ist eine eingehende Befreiung vorausgeschickt, aus der auch hervorgeht, daß eine detaillierte, tabellarische Darstellung über die Anstalten für künstliche Fischzucht demnächst nachfolgen soll. Desgleichen sind statistische Darstellungen der Binnendifscherei jedes einzelnen Landes des österreichischen Staatsgebietes geordnet nach den bestehenden Verhältnissen, nach politischen Bezirken, nach Fischereirevieren oder nach Flußgebieten, geplant. Das Ackerbauministerium hat Sonderabdrücke dieser statistischen Arbeit, durch welche ein bisher statistisch gar nicht oder nur sehr lückenhaft erforschtes wirtschaftliches Gebiet den Interessenten bekanntgemacht werden soll, an die Mitglieder des in Wien abgehaltenen internationalen landwirtschaftlichen Kongresses sowie an die Interessentenkreise (land- und fischerei-schaftliche Lehranstalten etc.) verteilt, um auf diese Weise die Öffentlichkeit mit den Resultaten der binnendifschereistatistischen Erhebung möglichst bekannt zu machen.

** (Tennisturnier.) Wie bereits mitgeteilt, findet der Rennungsschluß für das Tennisturnier des Laibacher Sportvereines heute um 7 Uhr abends, die Auslosung um halb 9 Uhr abends statt. Allfällige weitere Anmeldungen wollen daher noch heute an Herrn Emerich Mayer jun. bis 7 Uhr abends gerichtet werden, da nachträgliche keine Berücksichtigung finden können. Das Tennisturnier beginnt Sonntag, den 16. Juni um 3 Uhr nachmittags, doch können bei günstiger Witterung schon vormittags einige Runden gespielt werden.

— (Ein Schülerausflug der Wippacher Schuljugend.) Unter Leitung des Lehrkörpers veranstalteten am 2. d. M. die Schulkinder der 4. Klasse zugunsten eines Schülerausfluges in die Adelsberger Grotte, das vom Direktor Josef Petr in Graz komponierte Liederspiel „Eine Wandlung durch die Heimat“ mit Klavier- und Harmoniumbegleitung. Das Liederspiel nahm bei außerordentlich reger Beteiligung einen vorzüglichen Verlauf und gereichte sowohl dem Lehrkörper als auch den Schulkindern, die dabei mitwirkten, zu besonderer Ehre. Der Reinertrag dieses Liederspiels wies die bedeutende Summe von 180 K auf, womit der Lehrkörper 76 Schulkinder am 11. d. M. auf vier, mit Blumen reich dekorierten Omnibuswagen nach Adelsberg verfrachtete. In Adelsberg angelangt, wurden die Kinder mit Milch und Weißbrot bewirtet; sodann begab sich das Schulvolk um 10½ Uhr zur Grotte, wo eine Schülerin den Herrn Bezirkshauptmann Stephan Laapajne in gebundener Rede begrüßte. Der Herr Bezirkshauptmann dankte für den Gruß undmunterte die Kinder in der liebenswürdigsten Weise zu Fleiß und Hofsamkeit auf; auch empfahl er ihnen zum Schlusse, die Grotte sehr aufmerksam zu besichtigen, damit sie von den unterirdischen Naturwundern den an dem Ausfluge nicht beteiligten jüngeren Schülern werden zu erzählen wissen. Im Tanzsaale angelangt, hielt Herr Lehrer A. Skala an die Schuljugend eine Ansprache, an deren Schlusse er ein dreifaches „Slava“ auf Seine Majestät den Kaiser brachte. Nach Absingung der Kaiserhymne wurde die Grotte zwei Stunden sehr aufmerksam besichtigt. In der Kaiser Franz Josephsgrotte und am Kalvarienberge wurden von der Schuljugend einige Lieder angestimmt. Um 1 Uhr nachmittags setzten sich die Kinder im Gasthause des Herrn Landtagsabgeordneten Fr. Arko zum Mittagstische, wo sie mit Suppe, Fleisch, Zuspeisen, Potzen und gewässertem Wein bewirtet wurden. Gegen 3 Uhr ging man auf den Bahnhof zum Postzug. Hier sahen fast die meisten Kinder zum erstenmal einen Eisenbahnzug. Auf dem Rückwege hielten die Schulkinder im Schatten des Hotels Ribnik an, woselbst sie unter Klavierbegleitung den dort anwesenden Adelsberger Herren und Damen einige Lieder aus dem obertäglichen Liederspiel vorführten. Um 5 Uhr wurde im Gasthause Arko die Tafel eingenommen und sodann die Rückreise nach Wippach angetreten, wo gegen 9 Uhr abends alle Kinder frisch und gesund eintrafen. — a.

— (Brand.) Am 4. d. M. nachts brach in dem einzelnstehenden Hause der Besitzerin Anna Alau in Zache ein Feuer aus, wodurch alle Lebensmittel, Einrichtungsgegenstände, Kleidungsstücke, dann ein Schweinstall eingäschert wurde. Der Schaden beträgt 4000 K, die Versicherungssumme nur 400 K.

* (Plötzlich gestorben) ist gestern nachmittag im Hofe des Gasthauses zum Flegar an der Sallocher Straße der 1853 in Dignano geborene Ziegelarbeiter Johann Majerost. Der sofort herbeigefeuerte Polizeiarzt Herr Dr. Illner konnte nur den eingetretenen Tod konstatieren. Den Verstorbenen hatte ein Mitarbeiter ins Spital führen wollen. Beide tranken Bier und als sie sich vom Tische erheben wollten, stürzte Majerost tot zu Boden.

* (Ein frecher Diebstahl.) Dieser Tag ereignete sich in Triest ein frecher Ladendiebstahl, durch den der Juwelier Janečić schwer geschädigt wurde. In dem Juwelierladen erschien ein sehr elegant gekleideter Mann und ließ sich verschiedene Ringe, Ketten usw. vorlegen. Er wollte eine goldene Damenhalskette kaufen. Unter dem Vorwand, er habe nicht genügend Geld bei sich, entfernte er sich. Nach seinem Abgang bemerkte der Juwelier, daß ihm ein Paar Brillantohrgehänge im Werte von 2100 K gestohlen worden waren. Von dem Gauner, der jedenfalls ein internationaler Ladendieb ist, fehlt jede Spur.

* (Verlorene) wurde ein lichtgrüner Damengürtel, eine Zwanzigkronen-Note, ein rötliches Geldtäschchen mit 13 K und einem Versatzettel, eine Zehnkronen-Note, endlich eine eiserne Kette.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Julius Cäsar“ im Kolosseum.) Aus Rom wird berichtet: Für den 15. Juli wird eine eigenartige Aufführung in Rom vorbereitet. Im Amphitheater des Kolosseums sollen zwei Bilder aus Shakespeare's „Julius Cäsar“, die Ermordung und das Leichenbegängnis, dargestellt werden. Die Hauptrollen haben die Schauspieler vom Argentina-Theater übernommen, während als Statisten 300 Studenten mitwirken werden.

— (Der Kunstmwart.) Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. Vierteljährlich M. 8-10, das einzelne Heft 70 Pfennig. Inhalt des zweiten Juniheftes 1907: Die Umgestaltung des Theaters. Meinungen eines in Deutschland lebenden Nichtdeutschen. — Vom Monopol auf Rießsche. Von Erdmann. — Benedig. Von Georg Simmel. — Lose Blätter: Aus Ernst Dahlmanns (Emma Flügel) „Lüttjendorp“. — Rundschau: Geschichtliche Romane. Goethe über seine Dichtungen. „Der deutsche Schillerbund“. Christfrieds zweite Reise. Was heutzutage unerklärlich ist. Der Münchner Theaterprozeß. Berliner Theater. Glockengeläute. Robert Fuchs. Pianofortorien. In Sachen der „Kopien“. Der Geschmack im Alltag. Achtens: Das Arbeitskleid. Amtszimmer für Kunstaustellungen. Der alte Elias-Kirchhof in Dresden. D. A. M. II. K. A. Der etikettierte Rhein. „Hab mich auf!“ — Bilderbeilagen: Toni Stadler, Landschaft; Adolf Hildebrand, Frauenbüstenrelief; Adolf Staebli, Landschaft; fünf Abbildungen zu dem Aufsatze: Das Arbeitskleid. — Notenbeilagen: Robert Fuchs, Romanze; Wiegenlied; Die Zufriedenen.

— (In Meclams Universalbibliothek) sind folgende Bände neu erschienen: Nr. 4901. C. Karlweis: Martins Ehe. Novelle in Briefen. — Nr. 4902. Percy Bysshe Shelley: Die Cenci. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Englischen übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Georg Hellmuth Neuendorff. — Nummern 4903 bis 4905. Die Reden Kaiser Wilhelms I. in den Jahren 1901 bis Ende 1905. Gefaßt und herausgegeben von Johs. Benzler. Dritter Teil. — Nr. 4906. Dr. S. B. v. Schweizer: Epidemisch. Schwanz in 4 Aufzügen. Mit einem biographischen Vorwort. — Nr. 4907 und 4908. Neera. Das schweigende Haus. Roman. Autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen von Elise Schweller. — Nr. 4909. H. Bandlow: Lustig Tügs. Humoresken. Zweiter Band. — Nr. 4910. Eva Gräfin von Baudissin: Bonnah und fern. Humoresken.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 13. Juni. Der Kaiser empfing mittags den Fürsten Nikolaus von Montenegro in besonderer Audienz. Sodann wurde der japanische Armee-Generalinspektor Nishi in besonderer Audienz empfangen. Abends nimmt Fürst Nikolaus an der kaiserlichen Tafel teil.

Wien, 13. Juni. Zwischen dem Reichskriegsministerium und der Gemeinde Wien wurde ein Übereinkommen vereinbart, betreffend den Neubau eines Kriegsministerialgebäudes auf dem Stubenring, als Abschluß der Ringstraße bei gleichzeitiger Versezung des Radetzky-Denkmales dorthin.

